

„Schmerz mit dem schmerzerfüllten Christus“

Zur Kreuzesnachfolge in der ignatianischen Spiritualität¹

Stefan Kiechle, München

„Wer mein Jünger sein will, der verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach“ (Mt 16,24). Wie verwirklicht sich dieses Schriftwort in der ignatianischen Spiritualität, genauerhin im Exerzitienprozeß? Als einen Weg von der aszetischen Kreuzesvorliebe zur mystisch-apostolischen Kreuzesannahme, so könnte man den ignatianischen Ansatz kurz umschreiben; wir wollen ihn im folgenden etwas entfalten.

Es fällt uns schwer, über das Thema zu sprechen. Das Kreuz verweigert sich dem schnellen Zugriff. Vielen ist es sperrig, unerträglich, eben Ärgernis oder Torheit. Nur die Augen des Glaubens können sich ihm tastend nähern, einzusehen versuchen, anzunehmen erbitten. Wer über das Kreuz nachdenkt oder spricht, muß Widerstände überwinden, letztlich seinen eigenen Unglauben. Außerdem kann die Rede vom Kreuz zahlreichen Mißverständnissen unterliegen: Mancher erinnert sich an eine falsche Kreuzesasse, wie sie bis vor einigen Jahrzehnten weitverbreitet war; diese neigte mehr dazu, das Ich, die Persönlichkeit, die eigenen Bedürfnisse und Gaben zu unterdrücken, als daß sie die Freiheit und Entfaltung des Ichs förderte. Andere neigen im Gegenteil dazu, das Kreuz beiseitezuschieben und – vielleicht in Abkehr von der früheren einseitigen Kreuzesspiritualität – eine Heilung und Ganzheitlichkeit und Harmonie im geistlichen Leben und Erleben unter Umgehung des Kreuzes zu suchen; die Armut, das Leiden, der Verzicht, der Schmerz, der Tod schmecken uns nicht, und der Zeitgeist neigt dazu, diese Anteile menschlicher Erfahrung zu tabuisieren und zu verdrängen. Wir erinnern uns auch schmerhaft, wie in der Geschichte des Abendlandes und damit auch der Kirche das Kreuz mißbraucht wurde: zur politischen und wirtschaftlichen Unterdrückung von Menschen, etwa in den kolonialen Eroberungen, oder zu einer ichverneinenden spirituellen Pädagogik, die den Menschen entwürdigen, unterwerfen, verzwecken will. Sollen wir aufgrund dieser Schwierigkeiten besser nicht mehr vom Kreuz sprechen? Nun gehört nach der Schrift und der Tradition der Kirche das Kreuz

¹ Vorliegender Artikel stellt knapp und vereinfacht einige Grundgedanken aus der theologischen Dissertation des Verfassers vor. Diese erscheint 1996 im Echter Verlag in der Reihe „Studien zur systematischen und spirituellen Theologie“; ihr Titel: „Kreuzesnachfolge. Eine theologisch-anthropologische Studie zur ignatianischen Spiritualität“; dort ausführliche Textanalysen und weitere theologische Entfaltung der Thematik.

allerdings ins Zentrum der christlichen Botschaft und jeder christlichen Spiritualität. Gegen die reale Versuchung, das Kreuz zu umgehen, spricht auch – um nun auf die ignatianische Spiritualität zuzugehen – der einfache Textbefund des Exerzitienbuchs: Ignatius schreibt oft und immer wieder von Leiden, Verzichten, Bußübungen, vom Herausgehen aus der Eigenliebe und den Eigeninteressen, von Verfolgungen, Demut, Mühen, Hingabe, Armut, Schmerz, Kreuz, Tod ... Der Titel dieses Artikels (aus EB 203²) zitiert einen Höhepunkt der ignatianischen Kreuzesmystik.

Wir wollen fragen, wie Ignatius „Kreuzesnachfolge“ versteht, welchen Sinn für ihn das Verzichten, das Leiden, die Konfrontation mit dem Gekreuzigten haben. Inwiefern ist ein geistlicher Prozeß, d.h. ein Weg zu Heilung und Heil, zu Friede und Gerechtigkeit, ohne „Kreuz“ nicht möglich? Warum können wir, bzw. genauer, warum kann Gott nicht ohne ein solches Kreuz das Unheil in uns und das Böse in der Welt überwinden? Die Frage nach der Heilung des Individuums und die nach der Überwindung des Bösen sind aktueller denn je. Welche Hilfen – vielleicht gegen die Tendenzen und Lösungsversuche der Zeit – bietet hierfür die ignatianische Spiritualität? Werfen wir zunächst einen Blick in das Exerzitienbuch.

„Kreuz“

Zu Beginn sind, in aller Einfachheit und Vorläufigkeit, einige Begriffe zu klären: Unter „Kreuz“ wollen wir im Zusammenhang des geistlichen Wegs das freiwillige oder unfreiwillige, aktive oder passive, immer jedoch schmerzliche Verzichten auf Möglichkeiten der Erfüllung von Glück, Freude und Lebensentfaltung verstehen; dieser Verzicht wird im Glauben an den gekreuzigten und auferstandenen Christus und um der Förderung des Reichen Gottes willen angenommen. Es kann sich um einen partiellen und zeitweisen Verzicht handeln; allerdings kann dieser Verzicht sich auch so stark ausweiten, daß er das Glück und das Leben selbst angreift und in ein Sterben und in den Tod hineinführt. Wer so sein Kreuz auf sich nimmt, über gibt sich gläubig in die heilende und rettende Hand Gottes.

„Nachfolge“ bedeutet in diesem Zusammenhang, daß der Christ in eine intensive Form der Christusbeziehung eintritt; diese schließt eine tiefe Gottes- und Christusbegegnung im Gebet ein, darüberhinaus ein konkretes „Gehen“ mit Jesus, d.h. eine Lebensweise nach seinem Vorbild und eine Übergabe in einen konkreten Dienst, nach seinem Willen und aufgrund sei-

² Zitate des Exerzitienbuchs nach der Übersetzung von P. Knauer (Ignatius von Loyola, *Geistliche Übungen*, Leipzig 1978), mit „EB“ und Randnummer.

ner Sendung. „Kreuzesnachfolge“ will ausdrücken, daß dieser Weg der Nachfolge faktisch immer Elemente eines so bestimmten Kreuzes enthalten wird und damit zu einem „auf sich genommenen“ und durchlittenen Verzicht auf Leben führt. Allerdings wird der Jünger Christi, der seinem Herrn so in das Leiden des Kreuzes folgt, ihm auch in die Herrlichkeit der Auferstehung folgen (vgl. EB 95).

Zwei Weisen des „Kreuzes“

Im Exerzitienbuch fällt zunächst auf, daß Ignatius zwei grundsätzlich verschiedene Weisen vorschlägt, das Kreuz zu leben. Wir beschreiben zuerst diese Weisen, danach stellen wir in einem knappen Durchgang durch das Exerzitienbuch fest, wo und wie diese Weisen oder Grundhaltungen vom Exerzitanten eingenommen und „gelebt“ werden sollen.

Als „Kreuzesvorliebe“ wollen wir eine Haltung bezeichnen, in der ich in der Nachfolge Christi aktiv und bewußt das suche und anstrebe, was schwerer, verzichtvoller, mühevoller für mich ist. Mein „Verlangen“ (*deseo*³) ist auf eine konkrete Form dieser Nachfolge gerichtet, nämlich auf die des Kreuzes. Weil ich eine konkrete Vorliebe habe, bin ich in dieser Nachfolge-Haltung nicht indifferent.

Als „Indifferenz“ bezeichnen wir – ganz mit der ignatianischen Tradition – die Disponibilität, sich nicht nach eigenen Vorlieben zu entscheiden, sondern einzig nach dem Ruf Gottes. Aus den vorgegebenen Alternativen wähle ich diejenige, die *mehr* dem Willen Gottes entspricht, sei es die für mich angenehmere, glücks- und lebensnähtere, sei es die für mich schwerere, verzichtvollere, kreuzgemäßere. Da die eigenen Vorlieben faktisch immer von „ungeordneten Anhänglichkeiten“ (*afecciones desordenadas*)⁴ mitbestimmt sind, folge ich nicht diesen persönlichen Neigungen, sondern dem von außen an mich ergehenden individuellen Auftrag Gottes, der sich allerdings durch die „Regungen“ (*mociones*) der Seele mitteilt – was eine genaue Unterscheidung (*discernimiento*) dieser Regungen erfordert. Als Indifferenter

³ Dieser zentrale Begriff ignatianischer Anthropologie ist ins Deutsche fast unübersetzbbar. Er meint am ehesten ein Begehr, Sehnen, Wünschen, Wollen, welches aufgrund der leidvollen Erfahrung eines Mangels entsteht, stark emotional und affektiv bestimmt ist, eine starke Wirkung auf konkrete Verhaltensweisen hat und letztlich auf eine unendliche, transzendente Erfüllung bzw. Fülle hingeht. Weil der *deseo* auch ungeordnete, unheile, unfreie Anteile in sich enthält, bedarf er einer Reinigung und Befreiung: Der Christ muß lernen, aus der Vielzahl seiner Strebungen diejenigen *auzwählen*, die auf Gutes und damit auf Gott hinführen. Wir übersetzen das Wort durch das eigentlich zu weite „Verlangen“.

⁴ Zu diesem Begriff vgl. F. Meures, *Sich frei machen von allen ungeordneten Anhänglichkeiten*, in: *Korrespondenz zur Spiritualität der Exerzitien* 35 (1985) 269. Wir verweisen hier nur auf wenige, leicht zugängliche Literatur.

habe ich somit keine konkrete Vorliebe, auch nicht die für das Kreuz; ich habe nur eine Vorliebe für das Reich Gottes – eine „abstraktere“ Vorliebe, die ich in Werten wie Gerechtigkeit, Friede, Nächstenliebe usw. konkretisieren muß. Für das Kreuz habe ich *nur* die *Bereitschaft*, es zu akzeptieren, zu „tragen“.

Kreuzesnachfolge im „Fundament“ und in der Ersten Woche

Das „Prinzip und Fundament“ (EB 23) spricht zunächst vom *Ziel* des Menschen, sodann von der Verpflichtung zum rechten Gebrauch der Dinge: Was in sich eine Attraktivität enthält, aber mich zum Ziel hindert, muß vermieden werden – es ist Sünde, wir befinden uns auf der Ebene der Ersten Woche, der Reinigung von Sündhaftem. Dieses aktive Vermeiden, Verzichten, „Wegräumen“ von – bisweilen höchst attraktiven und in sich guten – Dingen ist „Kreuzesvorliebe“. In einem zweiten Abschnitt erläutert der Text die Indifferenz, und zwar in dem oben dargestellten Sinn. In den aufgeführten Beispielen (Gesundheit – Krankheit, langes Leben – kurzes Leben usw.) handelt es sich um Alternativen, von denen zwar keine zum Ziel hindert, allerdings jeweils die eine angenehmer, glücksvoller, die andere unangenehmer, verzichtvoller, kreuznäher ist. Als Indifferenter bin ich bereit, in meiner konkreten Lebenswahl auch die kreuzgemäßere Alternative anzunehmen, *falls* dies Gott von mir will. Wir befinden uns auf der Ebene der Zweiteten Woche, des „*magis*“ und der Wahl. Was hier beschrieben wird, erscheint einfach und fast banal, ist jedoch sicherlich eine der schwersten und anspruchsvollsten Grundhaltungen, die ein Mensch auf dem geistlichen Weg erstreben und erreichen kann.

Der Text des *Examens* erscheint uns, obwohl er auch den Aspekt des Dankes enthält, deutlich aszetisch geprägt: Man untersucht seinen Tag auf Sünden hin, soll sie bereuen, sich um Besserung bemühen; eine bewußte und aktive Konfrontation mit dem Bösen, die deutlich auf „Kreuzesvorliebe“ hinweist. Das Ziel der ganzen Ersten Woche ist es, sich von Sünden zu befreien oder – in der Sprache des Ignatius – dazu zu gelangen, daß man sich künftig nicht durch irgendeine Anhänglichkeit, die ungeordnet ist, bestimmen läßt (EB 21). Als Methode hierfür schlägt er bestimmte Übungen vor. Hinzu kommt die „Buße“ (EB 82ff.), die sich in „äußerem“ Bußübungen wie Geißelungen, Schlafentzug und Fasten konkretisiert: Von diesen spricht man heute kaum, für Ignatius spielen sie jedoch eine bedeutende Rolle. In Bußübungen verzichtet der Exerzitant aktiv und bewußt auf lebensnotwendige „Dinge“ wie Schlaf und Nahrung, bzw. er fügt sich aktiv körperliche Schmerzen zu. Er sucht und „verlangt“ ein „Kreuz“, um sich von Ungeordnetem zu be-

freien. Auch wenn Ignatius immer wieder vor Übertreibungen warnt und zur Mäßigung ermahnt⁵, handelt es sich in diesen Praktiken um „Kreuzesvorliebe“. Auch im Colloquium mit dem Gekreuzigten (EB 53) konfrontiert sich der Exerzitant aktiv mit dem Kreuz, allerdings ändert sich hier schon die Perspektive: Er entdeckt mehr und mehr die Liebe Gottes, die sich ihm *gratis*, gnadenhaft schenkt und für die er nichts mehr aktiv zu tun braucht, auch wenn sie ihn in der Folge zu einem „Tun für Christus“ anregen wird.

Kreuzesnachfolge in der Zweiten Woche

Die Zweite Woche beginnt programmatisch mit der Königsruf-Betrachtung. „Wer mit mir kommen will, muß zufrieden sein, zu essen wie ich und genauso zu trinken und sich zu kleiden usw.“ (EB 93, vgl. 95). Danach folgt eine Steigerung: „Ich will und wünsche, und es ist mein überlegter Entschluß ..., Euch darin nachzuahmen, alle Beleidigungen, alle Schmach und alle sowohl aktuale wie geistliche Armut zu erdulden ...“ (EB 98). Klar drückt sich hier „Kreuzesvorliebe“ aus. Die Übung ist nach dem ignatianischen Grundsatz strukturiert: mit Christus durch das Kreuz in sein Reich zu gelangen; durch Mühsal (*pena*) zur Herrlichkeit (*gloria*)⁶.

Nach der Inkarnations-Betrachtung „steigen alle Menschen zur Hölle ab“ (EB 102). Deswegen sendet die „Trinität“ die „zweite göttliche Person“ auf die Erde, und zwar in Armut, Mühen usw.. Und ich soll ihr darin nachfolgen! Nach EB 116 ist die Inkarnation ein Abstiegs-Prozeß, *bis ans Kreuz*, eine einzige Bewegung, „um am Kreuz zu sterben“. Jesu Eltern gehen und mühen sich mit ihm für ihn, und auch ich folge ihm darin nach.

In der Meditation der zwei Banner (EB 136–148) strebe ich bewußt danach und bitte ausdrücklich darum, unter das Banner Christi aufgenommen zu werden, das in Armut, Schmähungen und Demut, also einem durchaus sehr deutlichen „Kreuz“ besteht. Diese Bitte wiederhole ich gar in einem dreifachen Colloquium.

⁵ Für Ignatius haben Bußübungen in seinem eigenen Leben und in der geistlichen Unterweisung anderer eine für uns Heutige nicht mehr nachvollziehbare und akzeptable Bedeutung, auch wenn er in seiner zweiten Lebenshälfte sehr viel zurückhaltender damit umgeht und im Vergleich zu anderen Spiritualitäten der Epoche als geradezu gemäßigt erscheint. Wir dürfen m.E. unbefangen zugeben, daß hier eine spätmittelalterliche, noch deutlich neuplatonisch gefärbte und damit leibverachtende Tendenz von Ignatius nicht vollständig überwunden ist, obwohl er ja ansonsten in seiner geistlichen Lehre eine dezidiert „moderne“, schöpfungsbezogene, leibbejahende Spiritualität entwickelt.

⁶ Hierzu H. Rahner, *Ignatius von Loyola als Mensch und Theologe*. Freiburg 1964, bes. 283–294.

Zu Beginn der bisherigen Betrachtungen der Zweiten Woche wird immer wieder darum gebetet, den Herrn mehr zu kennen, ihn mehr zu lieben und ihm mehr zu folgen (EB 104); so das Ziel dieser Übungen. Noch ist der Exerzitiant nicht in der „Wahl“. Zwischen den beiden Bannern kann es keine Wahl geben, denn die Entscheidung gegen das Böse wurde schon gefällt, spätestens in der Ersten Woche. Die Übungen dieses Beginns der Zweiten Woche bezwecken vielmehr, die Disponibilität und die Motivation zur Nachfolge – nämlich Liebe – zu stärken. Dies alles ist Vorbereitung zu dem, was man „Wahl“ nennt, noch nicht die Wahl selbst.

Die Übung der „drei Menschengruppen“ (EB 149–157) will zu einer Reinigung des „Willens“⁷ führen, hin zu mehr Indifferenz und Freiheit in Bezug auf die Besitztümer. Das Thema der Armut ist für Ignatius von fundamentaler Bedeutung, und seine Begriffe „aktuale“ und „geistliche“ Armut entsprechen genau unserer Unterscheidung zwischen „Kreuzesvorliebe“ und „Indifferenz“. In EB 157 (vgl. EB 16) gibt er einen für unsere Frage sehr wichtigen Hinweis: Um zur geistlichen Armut, also Indifferenz zu gelangen, ist es sehr nützlich, sich für eine gewisse Zeit in die Haltung der aktuellen Armut, also der Kreuzesvorliebe, zu begeben, bzw. genauer: darum zu bitten, in aktuale Armut aufgenommen zu werden, denn auch diese ist nochmals Gnade. Ziel des Prozesses ist also die Indifferenz; „Kreuzesvorliebe“ scheint mehr ein Mittel zu sein, um zur Indifferenz zu gelangen.

Die „Drei Weisen der Demut“ (EB 164–168) sind ein zentraler Text für unsere Fragestellung⁸: Nach der klassischen Interpretation handelt es sich um drei *Grade*, also eine Art Stufenleiter, die es aufzusteigen gilt; zur Wahl sollte man wenigstens im zweiten Grad angelangt sein, besser im dritten. Doch wer könnte ehrlich je von sich sagen, auch nur im zweiten Grad tatsächlich zu sein? Wäre es nicht gerade ein Mangel an wahrer Demut, wenn jemand dies behauptete? Der Text selbst spricht jedoch von drei *Weisen* der Demut. Die erste entspricht dem ersten Teil des Fundaments und befindet sich gleichsam noch außerhalb der Exerzitien. Die beiden folgenden Weisen – so unsere These – sind parallel zu verstehen, die zweite entspricht „Indifferenz“, die dritte „Kreuzesvorliebe“. In der Wahl nun soll man sich,

⁷ „Wille“ versteht Ignatius im klassischen, nicht im modernen Sinn. Für die Antike und das Mittelalter, v.a. in der augustinischen Linie, umfaßt die *voluntas* auch den affektiven Bereich, meint also das ganze Streben der Seele, des Herzens, des Gefühls; eine „gereinigte“ und damit auf das Gute hin ausgerichtete *voluntas* kann daher mit der „Liebe“ identifiziert werden. Der ignatianische Primat des Willens ist daher keinesfalls ein moderner „Voluntarismus“, bei dem ein rein verstandesmäßig konzipierter „Wille“ in einen Antagonismus und eine Vorherrschaft gegenüber dem Herzen und dem Gefühl gesetzt wird, also der „Kopf“ den „Bauch“ dominiert. Terminologisch muß Ignatius heute mit äußerster Wachsamkeit gelesen werden; der hermeneutische Abstand ist größer, als es auf den ersten Blick erscheinen mag.

⁸ Wesentliche Einsichten dazu finden sich bei E. Kunz, *Die drei Weisen der Demut in den Exerzitien des hl. Ignatius von Loyola*, in: *GuL* 42 (1969) 280–301.

so gut wie möglich, in der zweiten Weise befinden, nicht jedoch in der dritten. Die dritte ist mehr eine Weise der Vorbereitung der Wahl; Kreuzesvorliebe dient dazu, sich indifferent zu machen (vgl. EB 23). Wir nehmen diese Haltung nur für eine gewisse Zeit ein, als eine Übung, unter gewissen Bedingungen⁹. Die ignatianische „Einschränkung“ der dritten Weise („wenn der Lobpreis und die Ehre der göttlichen Majestät gleich ist“¹⁰) ist in der klassischen Interpretation nicht verstehbar: Wieso sollte auf dem „höheren Grad“ die Ehre Gottes gleich sein? Für uns wird diese Klausel verstehbar: Solange ich noch nicht gewählt habe, die Wahl-Alternativen also noch offen sind, solange erscheint mir für alle Alternativen die Ehre Gottes noch „gleich“; in dieser Zeit kann ich mich – noch – in die dritte Weise der Demut begeben, um zu mehr Indifferenz zu gelangen. In der Wahl selbst ist diese Haltung dann nicht mehr möglich, denn dort suche ich die *größere* Ehre Gottes¹¹.

Kreuzesnachfolge in der Wahl

Die Texte und Hinweise zur Wahl schlagen als ausschließliche Haltung Indifferenz vor, niemals Kreuzesvorliebe. Man kann das Kreuz nicht „wählen“, es ist kein Kriterium des zu Wählenden; niemals soll der Exerzitiant das Schwerere und Härtere, die Mühen und Leiden, die Armut (als freiwilligen Gang in Entbehrungen, Verzichte), das Sterben und den Tod wählen. Für Ignatius ist einziges und auch völlig ausreichendes und klares Wahlkriterium die größere Ehre Gottes, also ein „magis“ an Frieden, Gerechtigkeit, Freiheit, Freude ..., paulinisch gesprochen: an Glaube, Hoffnung und Liebe. Daß die Wahl eines konkreten Dienstes und einer konkreten Hingabe für diese größere Ehre Gottes dann auch zu einem „Kreuz“ führen kann, ergibt sich von selbst. Dieses ist jedoch in Indifferenz anzunehmen,

⁹ Ignatius warnt immer wieder vor einer ungeordneten Kreuzesvorliebe, die nur die eigene Ehre, vielleicht die der Heldenhaftigkeit, oder auch eine Selbstzerstörung anstrebt. In diesem Zusammenhang ist auf seine ausgefeilte Lehre der Unterscheidung der Geister zu verweisen; etwa die eitle Ruhmsucht (*vana gloria*, EB 322, 351) oder die „Versuchung unter dem Schein des Guten“ (EB 332) können zu einer solchen falschen, weil ungeordneten Kreuzesvorliebe führen.

¹⁰ EB 167; Hervorhebung von mir. Ähnliche Einschränkungen gibt es im Exerzitienbuch immer dann, wenn Ignatius zur Kreuzesvorliebe auffordert; z.B. EB 98, 146 („... wenn seiner göttlichen Majestät damit gedient ist und sie sie erwählen will ...“), 147 („... wenn ich sie nur ohne irgend jemandes Sünde erdulden kann...“), 155 („... wenn nicht allein der Dienst für Gott sie bewegt ...“), 157.

¹¹ Die dritte Weise wird dennoch die „perfekteste“ genannt, weil sie als Demut noch radikaler, größer, vollkommener ist. Allerdings ist ja die Demut nicht Ziel des menschlichen Daseins, sondern wiederum nur Mittel, das dann zu gebrauchen ist, wenn es hilft. Ziel ist allein die größere Ehre Gottes.

nicht zu wählen – wie ja auch Jesus selbst sein Kreuz „nur“ annahm! Es ist zumindest erstaunlich, daß in der Vergangenheit Ignatius hier immer wieder falsch interpretiert wurde.

Der Sinn von „Kreuzesvorliebe“ kann nun noch einmal klarer aufscheinen. Der klassische Begriff der Aszese findet hier, richtig verstanden, eine Entsprechung. Um die ungeordnete Anhänglichkeit loszuwerden bzw. um sich von ihr zumindest nicht mehr bestimmen zu lassen, *verzichte* ich für eine bestimmte Zeit und unter bestimmten Bedingungen auch auf die Erfüllung des parallelen „geordneten“ Affektes. Um aus dem einen Extrem herauszukommen, neige ich mich *zur Übung*¹² eine Zeitlang zum anderen Extrem hinüber. Mein einziges Ziel ist es jedoch, zur rechten Mitte zwischen den Extremen zu gelangen, d.h. zur Indifferenz, denn nur als Indifferenter kann ich eine gesunde und richtige Wahl treffen. Wenn ich zuviel „Anhänglichkeit“ an „Welt“ habe – und wer hat das nicht? –, muß ich für eine Zeitlang die Welt *verachten*, um sie nachher recht, d.h. indifferent, als *Mittel zu gebrauchen*, zur größeren Ehre Gottes. Vgl. noch einmal EB 16, 157, 213.

Eine dritte Weise des „Kreuzes“

In der Dritten Woche ändert sich etwas; unser bisheriges Interpretations-Schema „funktioniert“ nicht mehr recht. Zwar betrachte ich den Gekreuzigten und konfrontiere mich bewußt mit dem Kreuz, aber nicht mehr in einem aktiven Streben danach, sondern auf eine eigentlich passiven Weise. Der Wahlvorgang ist im Wesentlichen beendet, ich suche nun eine Bestätigung, aber in anderer Perspektive. Ich betrachte, wie ich in der Zukunft meine Wahl in einem konkreten Dienst für das Reich Gottes realisieren werde; falls Gott mich zu einem „Kreuz“ führt, akzeptiere ich dies. Wir wollen dies als eine dritte Haltung von Kreuzesnachfolge beschreiben: „*Aufnahme unter das Kreuz*“; der Herr empfängt mich unter seinem Kreuz, aber nicht ich erwähle ihn, sondern er mich. Er *kann* mich unter ein Kreuz aufnehmen oder auch nicht. *De facto* – so lehrt schon die Erfahrung der Geschichte – wird er mich unter sein Kreuz führen; dies deswegen, weil ein aus Liebe geleisteter Dienst am Mitmenschen – für Gerechtigkeit und Frieden – in einer von der Sünde verzerrten Welt notwendig eine mühselige und entbehrungsreiche Arbeit sein wird und weil dieser Dienst notwendig die Feindschaft und Aggression derer hervorrufen wird, die von Ungerechtigkeit und Unfrieden profitieren.

¹² Hier machen wir *Exerzitien* im eigentlichsten Sinn. Auch die Etymologie von „Aszese“ weist ja auf das Üben hin.

Man tritt hier in die eigentümliche ignatianische Aktivität-Passivität ein: Mit allen meinen Kräften und Energien arbeite und kämpfe ich aktiv für das Reich Gottes, in einem konkreten, mühevollen, kräftezehrenden, verzichtreichen Dienst. Gleichzeitig führt mich allein der Herr, und ich werde in Schwierigkeiten und Leiden geraten, die ich niemals selbst gesucht habe; wir treten in die Passivität Jesu während seiner Passion ein, die auch die Passivität der ignatianischen Mystik sein wird.

Als Motiv der Kreuzesnachfolge in der Dritten Woche betont Ignatius mehrmals das *Mitleiden*: Es ist ein Motiv reiner, selbstloser Liebe; ich vergesse mich selbst und übergebe mich ganz an den anderen – das Ich verschwindet gewissermaßen. Vorher, in der aszetischen „Kreuzesvorliebe“, war mein Motiv die Reinigung und die Vorbereitung der Wahl: Dabei suchte ich immer noch etwas für mich, und sei es nur mehr Heiligkeit, mehr „Vollkommenheit“ in der Demut (EB 167) usw. Diese doch noch ich – orientierte Haltung verliert sich nach und nach. Mit der Entdeckung der Liebe – seit dem Colloquium der Ersten Woche (EB 53) über die Bitte der Zweiten Woche (EB 104) entdeckte ich sie mehr und mehr – verlor ich meine Ungeordnetheiten und trete nun hier in das Mit-Leiden ein, das selbstloser, freier, reiner sein wird, vollständige Übergabe an den anderen. Doch diese Bekehrung ist *Prozeß*, lebenslanger Weg, empfangen, erbeten, gnadenhaft geschenkt.

Die „Betrachtung zur Erlangung der Liebe“

In der Vierten Woche kommt das Kreuz nicht mehr direkt vor. Durch die Mühsal (*pena*) des Kreuzes gelange ich zur Herrlichkeit (*gloria*) des neuen Lebens, des Reiches Gottes. Antizipierend kann ich in den Betrachtungen der Vierten Woche und in den „Auferstehungs-Erfahrungen“ meines Lebens diesen Übergang erfahren, der sich im ewigen Leben vollenden wird.

Die „Betrachtung zur Erlangung der Liebe“, oft knapp „*Ad-Amorem*“ genannt (EB 230–237), wird Höhepunkt und Synthese dieses Exerzitien-Weges sein. In dieser Schlußbetrachtung finden sich Elemente aller drei Grundhaltungen von Kreuzesnachfolge: „Kreuzesvorliebe“ findet sich nur noch in Andeutungen, etwa in der Formulierung „mit viel Recht und Gerechtigkeit erwägen, was ich von meiner Seite seiner göttlichen Majestät anbieten und geben muß...“ (EB 234); hier klingt noch Anstrengung mit, *Übung*, Selbstüberwindung, die in einem gewissen, eingeschränkten Maß eben ein Leben lang notwendig bleiben. „Indifferenz“ ist die ganze Grundhaltung des Liebenden, der einfach hin selbstlos gibt (EB 231) und letztlich sich selbst anbietet: „Nehmt, Herr, und empfangt ..., verfügt nach Eurem ganzen Willen ...“ (EB 234). Der so Liebende hat auf Eigenliebe, eigenes

Wollen und eigenes Interesse vollständig verzichtet (vgl. EB 189). „Aufnahme unter das Kreuz“ begegnet uns in dem, was Folge der Liebe sein wird: Wer über alles verfügen läßt bzw. alles weggegeben hat, *hat* selbst nichts mehr Eigenes. Wer liebt, läßt los, verzichtet. Er ist arm, entblößt – um dann in der gelungenen Liebesbeziehung *alles* wiedergeschenkt zu bekommen und eben darin selig zu sein. Solche Erfahrungen werden in diesem Leben in Verhüllung, im späteren in Vollendung möglich sein.

„Aufnahme unter das Kreuz“ findet sich nochmals, in anderer Weise, im dritten Punkt (EB 236): „Gott müht sich und arbeitet für mich in allen geschaffenen Dingen auf dem Angesicht der Erde“; dieser Ausdruck spielt deutlich auf das Kreuz Jesu an. Als Antwort auf das Mühen Gottes übergebe ich mich nun – durch alle Widerstände, manche Verzögerungen, manche Brüche und „Verleugnungen“ hindurch – an ihn, was dieser Vision der „Kreuzes-Arbeit“ Gottes genau eine Entsprechung gegenüberstellt: Ich bin herausgefordert, aus Liebe dazu bereit zu sein, in einem mühseligen, arbeitsreichen, verzichtvollen Dienst für die Mitmenschen Jesus ans Kreuz nachzufolgen. Christus trägt sein Kreuz, ich werde mein Kreuz tragen und „damit erfüllen, was an den Leiden Christi noch fehlt“ (Kol 1,24), für das Heil der Welt¹³.

Der Exerzitienprozeß

Im Prozeß der Exerzitien können wir zusammenfassend zwei Phasen unterscheiden: Vor der Wahl nimmt der Exerzitant vor allem die Haltung der Kreuzesvorliebe ein, um zur Indifferenz zu gelangen. Während bzw. nach der Wahl ist der Exerzitant von seiner Seite her in der Indifferenz und läßt sich vom Herrn unter das Kreuz aufnehmen. Die Wahl trennt also die beiden grundsätzlich verschiedenen Phasen des Prozesses¹⁴. Die Indifferenz ist dabei keine Phase, sondern mehr ein Punkt, eben der Übergang von der ersten zur zweiten Phase. Ziel des gesamten Weges ist nicht das Kreuz, son-

¹³ Das eigentliche theologisch-spirituelle Problem ist damit erst angedeutet: Inwiefern und warum muß derjenige, der Christus nachfolgt, an den Leiden Christi noch etwas ergänzen bzw. „erfüllen“? Ist das stellvertretende Leiden Christi nicht schon „ausreichend“ zur Erlösung der Welt? Was kann unser Kreuz seinem Kreuz hinzufügen? Oder noch ein Schritt weiter: Warum ist überhaupt ein Verzichten und Leiden und Kreuztragen zur Erlösung der Welt notwendig? Ignatius ist nicht der Theologe, der auf solche Fragen eine direkte Antwort zu geben versucht. Im Rahmen dieses Artikels können wir nur auf die bekannten Versuche zur Kreuzestheologie und Soteriologie verweisen.

¹⁴ Diese Interpretation entspricht der Intuition von G. Fessard, der die Wahl ins Zentrum der Exerzitien rückt und als zwei Phasen grundsätzlich ein *avant* und ein *après* der Wahl unterscheidet. Vgl. ders., *La dialectique des exercices spirituels de Saint Ignace de Loyola*, 2 Bände. Paris 1956, 1966.

dern, von Seiten des Exerzitanten her, „Liebe zu erlangen“: Er wird *mehr* lieben, um *mehr* zum Reich Gottes beizutragen. Der Weg zum Reich Gottes geht jedoch nur über das Kreuz, deswegen macht sich derjenige, der Christus nachfolgt, immer mehr *bereit*, ein Kreuz zu tragen. Und doch ist das Kreuz nur Durchgang, Etappe, hin zur Herrlichkeit Gottes, und zwar zur immer größeren Herrlichkeit.

Natürlich gibt es im konkreten Leben die beiden Phasen nicht in Reinheit. Die Indifferenz ist immer nur partiell erreichbar und muß im Laufe des Lebens für neu zu fällende Entscheidungen immer wieder neu angestrebt und weiter vertieft werden. Deswegen muß auch derjenige, der seine „Lebenswahlen“ schon soweit vollzogen hat, daß er im Acker des Herrn *arbeitet*, immer wieder in die Phase der Kreuzesvorliebe zurückkehren, also aszetische Elemente in seinem geistlichen Leben beibehalten. Der heilige Ignatius selbst ist das beste Vorbild dafür, denn er hat sein ganzes Leben lang sorgsam gewisse aszetische Praktiken wie das Examen beibehalten. Man kann so die Exerzitien auch als eine Art Lebensprozeß deuten, bei dem der Gott Suchende immer wieder, gleichsam spiralförmig, ähnliche Kreise dreht, dabei in frühere Phasen zurückkehrt, manchmal Elemente überspringt, dafür wiederum Regressionen und Krisen durchmacht usw., dabei aber doch langsam und stetig, während der Krise oft unmerklich, aber später doch klar erkennbar vorankommt und so seine Beziehung zu Gott, seine Liebesfähigkeit und seine Hingabe vertieft. Im konkreten Leben überlappen, überschneiden, durchdringen sich die beiden Phasen.

Kreuzesnachfolge nach den Konstitutionen

Die Konstitutionen des Jesuitenordens sind eine Konkretisierung des ignatianischen Charismas, allerdings nur eine unter mehreren, andere wären etwa die Charta der Gemeinschaften Christlichen Lebens oder die Konstitutionen anderer ignatianischer Ordensgemeinschaften.

In den Exerzitien geht es um ein Individuum, dessen „Geist“ sich in einen Leib „inkarniert“, für eine konkrete, leibhafte Hingabe in einen konkreten Dienst für das Reich Gottes – die Leibdimension ist im Prozeß der Exerzitien von großer Bedeutung. Die Konstitutionen der Gesellschaft Jesu thematisieren nun analog den „sozialen Leib“¹⁵: In einem solchen konkreten gemeinschaftlichen *corpus*, einer Struktur, einer Organisation inkarniert sich das ignatianische Charisma. Dabei ist der Text der Konstitutionen zugleich

¹⁵ Im Wesentlichen übernehmen wir den Ansatz von D. Bertrand, *Un corps pour l'Esprit* (Collection Christus No. 38). Paris 1974; wir führen ihn jedoch etwas weiter.

ein legislativer und ein „spiritueller“ Text; dies macht seine Spannung, aber auch seinen Reichtum aus. Der einzelne Jesuit geht also einen doppelten Weg der „Inkarnation“: In seinem individuellen Leib verleiblicht er seine persönliche Berufung, und er inkorporiert sich in den sozialen Leib „Gesellschaft Jesu“. Die Teile I bis V der Konstitutionen beschreiben diesen doppelten Prozeß der Inkorporation, die Teile VI bis X entfalten das Leben dieses – im doppelten Sinn – „inkarnierten Geistes“.

Das Kreuz auf dem Weg des Jesuiten

Der Text über das Noviziat (Teil III) erscheint deutlich aszatisch geprägt: Buße, Abtötung, Verzichte, *Exerzitien* aller Art erhalten in der Noviziatsausbildung einen hohen Stellenwert. So soll der Novize z.B. auf jeden Kontakt mit Personen, die schaden könnten, verzichten (K 244¹⁶), er soll die „Tore der Sinne hüten“ (K 250), und um ihm den Hochmut auszutreiben, soll man ihn mit „niedrigen Dingen“ demütigen (K 265). Bei den häufigen Bußübungen ist allerdings immer auf das rechte Maß zu achten, damit der Leib gesund erhalten wird. Eine solche Aszese bzw. „Kreuzesvorliebe“ zielt immer darauf ab, die Freiheit, Indifferenz, „Ordnung“, Disponibilität des Novizen zu fördern.

Während der Studien (Teil IV) ist die Aszese weniger wichtig. Die Studien sind schon Apostolat, *insofern* sie zum Apostolat vorbereiten und indem der Ordensstudent durch seine Tugend und seine Freude ein gutes Beispiel gibt. Die beiden Phasen des Prozesses durchdringen sich hier: Der *Scholastiker* braucht noch eine gesunde Aszese, aber gleichzeitig „lebt“ er schon Verkündigung, Dienst, Hingabe. Im Terziat kehrt er nochmals für eine begrenzte Zeit in die aszatische Phase des Noviziats zurück, um sich in dieser „Schule der Affekte“ (Teil V, K 516) auf die endgültige Inkorporation in die Gesellschaft Jesu vorzubereiten.

Nach den sog. Letzten Gelübden (ab Teil VII), der endgültigen Bindung an den Orden, lebt der Jesuit – so das Ideal dieser Spiritualität – ganz in der zweiten Phase, der selbstlosen Hingabe an den apostolischen Dienst, wofür er alle seine Kräfte benötigt. Die Aszese hat nur noch eine geringe, unterstützende Funktion; sie hilft dem Jesuiten, sich in der Indifferenz bzw. Freiheit zu bewahren. In seinem Dienst wird er Mühen, vielleicht Kämpfe, Leiden, Verfolgungen durchstehen müssen – er wird das Kreuz seines Lebens antreffen und sich unter das Kreuz Christi aufnehmen lassen. Dieses Kreuz wird ihm dann allerdings auch helfen, in der Indifferenz zu bleiben. Auf

¹⁶ Zitate nach der üblichen modernen Randnumerierung.

diese Weise kann das passiv angenommene Kreuz der zweiten Phase zum Mittel der – in gewissem Maß doch noch notwendigen – Aszese werden. Elemente der ersten Phase bleiben somit, in reduzierter und veränderter Form, erhalten.

Wir können hier die vom Inkarnationsprinzip ausgehende Deutung der Konstitutionen ein Stück weiterführen: Das Charisma wird zu Leib, Form, Materie, Institution..., individuell und sozial. Dieser Prozeß konkretisiert sich in einfachen, demütigen, mühevollen, kräftezehrenden, aufreibenden, Feindschaft provozierenden Diensten: Die Inkarnation führt an ein Kreuz. Der Jesuit folgt hier Christus auf seinem Weg nach, wie ihn Ignatius in EB 116 beschreibt: In *einer* Abstiegsbewegung inkarniert sich der Herr, um „für mich“ am Kreuz zu sterben. Wenn ein „Geist“ – ein Geist der Liebe, der Hingabe, also der Geist Christi! – in dieser Welt tatsächlich Fleisch wird, muß er durch das Kreuz hindurchgehen, um mit der Welt zur Herrlichkeit Gottes zu gelangen.

Das „Kreuz“ der Compañía de Jesús

Auch der „soziale Leib“ als ganzer kann und wird Jesus an das Kreuz nachfolgen: Er muß sich immer wieder von Ungeordnetem „reinigen“, etwa in manchmal schmerzhaften Trennungen von ungeeigneten Gliedern oder nicht mehr zeitgemäßen „Werken“ des Leibes, auch in Verzichten, v.a. auf Macht, Reichtum, äußeren Erfolg, eigene Ehre. Auch dieser „Leib“ muß ständig um seine Freiheit ringen, er bedarf somit, wenn man einen analogen Begriff bilden will, einer unterstützenden Aszese. In seiner Hingabe an ein Apostolat wird der Leib dann manches Leiden auf sich zu nehmen haben, in den Mühen des konkreten Arbeitens, in Anfeindungen und Verfolgungen von außen, in manchen Mißerfolgen, in einem bisweilen notwendigen Sterben – wird er unter das Kreuz Christi aufgenommen. So geht auch dieser Leib einen entsprechenden Weg: Er inkarniert sich in konkreten Institutionen, Werken, Strukturen, bindet sich an bestimmte Orte, Aufgaben, Dienste. Dieser eine Abstiegsprozeß der Inkarnation führt ihn gewissermaßen an Kreuze; es handelt sich um einen Weg der Hingabe, des selbstlosen Dienens, bisweilen des Verzichtens und Leidens. In der Geschichte hat der Jesuitenorden, wie viele andere vergleichbare kirchliche „Verleiblichungen“, sich nicht immer leicht getan, diese Berufung anzunehmen.

Ein Wort zum Gehorsam: In der so „modernen“ ignatianischen Anthropologie werden normalerweise dadurch Entscheidungen getroffen, daß der Entscheidungsträger seine „Regungen“ unterscheidet und dann jenen folgt, die er als vom Geist inspiriert erkennt und die zur größeren Ehre Gottes

führen. Dies gilt für Entscheidungsprozesse eines Individuums, also für die „Wahl, ebenso wie für diejenigen eines „sozialen Leibes“. Nach dieser Deutung ist die „normale“ Entscheidungsweise eines ignatianisch inspirierten „Leibes“ die *deliberatio communitaria*: Die Gemeinschaft versucht, in Indifferenz wahrzunehmen, welche Regungen, Intentionen, Projekte ihr der Geist eingibt, „unterscheidet“ diese genau und folgt jenen, von denen sie meint, daß sie mehr zur Ehre Gottes beitragen. Falls nun – aus welchen Gründen auch immer – die Indifferenz aller Teilnehmer des Entscheidungsprozesses nicht erreichbar ist oder genügende Information aller oder einfach hin die für eine gemeinschaftliche Entscheidungsfindung notwendige Zeit fehlt, falls eine solche *deliberatio communitaria* nach ignatianischen Kriterien also nicht möglich ist, tritt nach Ignatius eine andere Weise der Entscheidungsfindung in Kraft: Die Gemeinschaft „delegiert“ die Entscheidung an einen Oberen, dieser „unterscheidet“ und „wählt“ für die Gemeinschaft, jene nimmt seine Weisung in Vertrauen und Gehorsam an. Der Gehorsam ist also nach dieser Interpretation mehr ein „Ersatzwahlprinzip“, das man in der Not anzuwenden hat. Dies schließt allerdings keineswegs aus, daß in einem großen und komplexen Gebilde wie dem Jesuitenorden dieser Fall in der Praxis sehr häufig eintreten kann. Schon zu Lebzeiten des Ignatius und erst recht in der Geschichte des Ordens wurde der Gehorsam allerdings zum hauptsächlichen bzw. fast exklusiven Entscheidungsprinzip, in manchmal einseitiger und übertriebener Weise; dafür waren sicherlich viele Faktoren verantwortlich, u.a. ein zeitbedingt zu hierarchisches, autoritäres Kirchenmodell, das die „Modernität“ der ignatianischen Anthropologie noch nicht genügend strukturell umsetzte. Heute werden in ignatianischen Gemeinschaften Entscheidungen meist nach ausführlichen Beratungen und Unterscheidungsprozessen gefällt und nur höchst selten vom Leiter mit Befrufung auf den Gehorsam gegen die Option der Untergebenen oder der Gemeinschaft durchgesetzt. Dies ist als Rückkehr bzw. Verwirklichung der ursprünglichen Inspiration sicher lobenswert. Wenn allerdings ein Jesuit – um bei diesem Beispiel zu bleiben – gegen seine persönlichen Interessen und Vorlieben vom Orden einen Arbeitsauftrag bekommt und diesen in Indifferenz als Willen Gottes annimmt und ausführt, so soll dies für ihn ein Kreuz sein, das er in Demut und Hingabe tragen wird. Ob ein solcher Arbeitsauftrag aus einer *deliberatio communitaria* oder direkt von einem einzelnen Oberen kommt, macht letztlich für seine Verwirklichung der Nachfolge Jesu und seinen konkreten Dienst keinen großen Unterschied.

Kreuzesnachfolge im Leben des Ignatius

Einige wenige biographische Züge seien hier nachgetragen; sie sollen helfen, unsere Interpretation im Leben des Gründers zu „verifizieren“ und in unser Thema durch seine konkrete Lebensgeschichte tiefer einzudringen. Das Leben des Ignatius, das wir vor allem nach dem Pilgerbericht¹⁷ deuten, ist gleichsam Modell und Bild des ignatianischen Weges der Kreuzesnachfolge.

Im Leben des Ignatius können wir zwei Phasen unterscheiden, eine mehr aszetische, die zweite mehr apostolische. Die aszetische Phase findet ihren Höhepunkt in Manresa.

Ignatius vollzieht anfangs auch Fehlformen von Aszese, die sich als zerstörerisch für Leib und Persönlichkeit erweisen; seine Suizid-Gedanken sind das klarste Symptom dieser Tendenz (PB 19–25). Dann jedoch findet er zu einer reiferen Aszese, die ihn im Verlauf der Jahre zu immer größerer innerer Freiheit und Heiligkeit führt.

Der Übergang von der ersten zur zweiten Phase geschieht auch hier schrittweise, in Etappen, mit Umwegen, Irrtümern, eben *prozeßhaft*. So hat Ignatius bei seiner Jerusalemfahrt zwei Intentionen, nämlich eine aszetische – näher bei Jesus zu sein – und eine apostolische: den Seelen zu helfen (PB 45); bei dem späteren Jerusalemprojekt der jungen Compañía überwiegt die apostolische Intention bei weitem. Während der Studien in Paris bereitet sich Ignatius schon auf das Apostolat vor, übt jedoch gleichzeitig eine strenge Aszese. Hier zeigt sich ihm auch, daß beides in Konkurrenz zueinander treten kann: Seine strenge Armutspraxis und sein Betteln hindern ihn, im Studium voranzukommen; so muß er um des apostolischen Ziels willen die Aszese reduzieren (PB 74–77).

Weg nach La Storta

Den deutlichsten „Schub“ in Richtung auf das Apostolat und die „Aufnahme unter das Kreuz“ bekommt die junge Compañía in dem Jahr, in dem sie in Oberitalien auf eine mögliche Überfahrt nach Jerusalem wartet. In diesem *Terziat* ziehen sich die Gefährten zunächst zu Exerzitien und strengsten Armutübungen zurück. Anschließend beginnen sie, zur Übung auf den Plätzen der Städte zu predigen, Katechismus zu erteilen usw. Dieses „Prakti-

¹⁷ Der „Autobiographie“ des Ignatius. Dt. Ausgabe: *Der Bericht des Pilgers*. Übers. und erl. von B. Schneider. Freiburg 1977; zitiert mit mit „PB“ und Randnummer, vgl. auch *Bericht des Pilgers*. Übersetzt und kommentiert von P. Knauer. Leipzig 1990.

kum“ hat, so berichtet etwa Rodriguez¹⁸, eine so durchschlagende Wirkung, daß es plötzlich zu einem eigenständigen Apostolat wird, die Kräfte der Gefährten immer mehr beansprucht und sich zu einem anstrengenden wirklichen Dienst für das Reich Gottes ausweitet. Was anfangs nur als Übung gedacht war mit dem Ziel, *dem Übenden* einen Nutzen, nämlich eine Erfahrung, zu bringen, wird so wie von selbst verwandelt zu einem selbstlosen, den Übenden selbst „verzehrenden“ Dienst, der sein ausschließliches Ziel in der Hilfe *für andere* hat. Hier entdecken die Gefährten ihre wahre Berufung und ihr zukünftiges Wirken, Arbeiten, Dienen. Anschließend gehen sie nach Rom, um sich vom Papst in solches Dienen senden zu lassen und so dieser Berufung ihre endgültige Gestalt und Konkretion zu geben.

Die Vision von La Storta ist hierfür die „mystische“ Bestätigung, ganz im Sinn der Dritten Woche der Exerzitien: Nach der „Wahl“ einer konkreten Verwirklichung des Rufes Christi bestätigt Gott in einer intimen Begegnung diese Wahl und kündigt gleichzeitig an, daß die Zukunft ein „Kreuz“ mit sich bringen wird. Dabei ist es Gottvater, der Ignatius unter das Kreuz seines Sohnes aufnimmt und somit den weiteren Weg mitträgt und mitbegleitet. Das Ereignis von La Storta ist der mystische Höhepunkt der Kreuzsnachfolge des Ignatius und all derer, die ihm auf seinem geistlichen Weg folgen.

Der Übergang von der aszetischen zur mystisch-apostolischen Phase ist zugleich ein Übergang von der Einsamkeit des Pilgers hin zur Gemeinschaft: „Allein und zu Fuß“ (PB 73) geht der Pilger seine Wege durch ganz Europa und nach Jerusalem. Schließlich beginnt er, Gefährten zu suchen, findet nach einigen Mißerfolgen die ersten, entdeckt somit die Beziehung, den Austausch, die Liebe. Wenn es das Ziel des geistlichen Weges ist, *Liebe zu erlangen*, so ist die Entdeckung der Gemeinschaft kein zufälliges und vielleicht für die Arbeit hilfreiches Element, sondern gehört notwendig zum geistlichen Weg selbst. Die Berufung muß sich nicht nur in einem individuellen Leib inkarnieren, sondern auch „sozial“, in einem gemeinsamen Projekt, in einer strukturierten und geordneten Gemeinschaft, in der Kirche. Ignatius definiert in *Ad-Amorem* Liebe als Austausch und als Übergabe an die andere Person: Der Liebende wird zum Glied einer Gemeinschaft und der Kirche. Und die Gemeinschaft selbst kann nicht existieren, ohne daß jeder einzelne Eigenes und sich selbst mit den anderen „austauscht“, dabei aus seinen Eigeninteressen heraußspringt, auf Eigenes verzichtet, seine Gaben und letztlich sich selbst einbringt, hingibt, weggibt, absichtlos und aus reiner Liebe dient, bereit ist zum Kreuz.

¹⁸ Eine deutsche Übersetzung seines eindrucksvollen Berichtes liegt vor: S. Rodriguez, *Vom Werden und Wachsen der Gesellschaft Jesu*. Übers. und eingel. v. J. Stierli. (= Geistl. Texte SJ Nr. 9). MS Frankfurt 1985.

In der ignatianischen Spiritualität führt der geistliche Weg somit, wenn man ihn auf das Kreuz hin befragt, über die aszetische „Kreuzesvorliebe“ hin zu einer größeren Indifferenz, Freiheit und Disponibilität, und von dort über den Prozeß der Wahl zu einer „Aufnahme unter das Kreuz“ im konkreten apostolischen oder einfach zwischenmenschlichen selbstlosen, hingebungsvollen Dienen. Wer liebt, muß leiden – diese uralte Menschheitserfahrung findet auf dem ignatianischen Weg so ihre konkreten Formen und Gestalten. Trotz aller Schwierigkeiten im Umgang mit dem Kreuz und gegen alle Versuchung zur Vermeidung und Verdrängung des Kreuzes muß im heutigen kulturellen und geistigen Kontext dieser schwierige, aber entscheidende Aspekt des christlichen Engagements festgehalten, angenommen, durchlebt und durchlitten werden. Dabei gilt es, zwei wesentliche Aspekte nochmals festzuhalten: Das Kreuz ist nicht Gegenstand oder Kriterium der „Wahl“. Man darf den schwereren, verzichtvolleren Weg niemals als Lebensinhalt oder -ziel anstreben, suchen, „wählen“. Das Kreuz ist nur anzunehmen. Außerdem ist das Kreuz nicht Endstation des „Prozesses“, sondern „nur“ Durchgangsstation auf dem Weg zum eigentlichen Ziel allen menschlichen „Verlangens“ und Hoffens, der immer größeren und letztlich ewigen österlichen Herrlichkeit Gottes.

Deutschland und die Reformation in der Sicht Peter Fabers (1506–1546)

Klaus Schatz, Frankfurt

Globale Ausweglosigkeit – und dennoch Chancen der kleinen Schritte

*Als ich heute nach der Messe die Unterschiede zwischen den Geistern erwog, die mich oft bewegt hatten, und die meine Meinung, ob ich in Deutschland Frucht bringen könne oder nicht, schwanken ließen, da vermerkte ich, daß wir auf keinen Fall den Worten jenes Geistes beipflichten dürfen, der alles für unmöglich erklärt und immerfort Unzuträglichkeiten aufzeigt. Wir müssen vielmehr den Worten und Anregungen des anderen Geistes Gehör schenken, der die Dinge als möglich darstellt und Mut macht. So die immer wieder zitierten und vielleicht heute besonders aktuellen Worte aus dem *Memoriale* Peter Fabers vom 14. Februar 1543 in Mainz¹.*

¹ P. Faber, *Memoriale*. Das Geistliche Tagebuch des ersten Jesuiten in Deutschland. Übers. und hrsg. v. P. Henrici. Trier 1989, Nr. 254 (203); vgl. auch Nr. 329 (250).